

Mehreuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspaltig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. A.

Nr. 78.

Tebra, Sonnabend den 29. September 1906.

19. Jahrgang.

Die braunschweigische Frage

soll nunmehr eingehend geregelt werden. Nicht nur die Landesregierung und der Regentensitz sind in diesem Punkte einig, sondern auch der deutsche Kaiser, dem von der augenblicklichen Sachlage Kenntnis gegeben wurde, hat seine volle Unterstützung zur Handlung der Frage zugesagt. Es erhebt sich jedoch nicht unangekündigt, daß der Bundesrat, wenn er einmütig auf Hannover verzichtet (welche Bedingung nach dem Bundesratsbeschluss von 1885 erfüllt werden muß) den braunschweigischen Thron besteiigt. Ein treffendes Stimmungsstück zur Lage gibt die Rede des Abgeordneten Detemeyer im braunschweigischen Landtage:

„Wenn wir auf die vor uns liegenden 21 Jahre zurückblicken, so können wir uns mit Genugtuung und Dankbarkeit freuen, daß 1879 ein Regentensitzgesetz erlassen worden ist. Das Gesetz hat zur Folge gehabt, daß beim Tode des künftigen Herzogs Wilhelm die Staatsmaschine nicht einen Augenblick ins Stocken geraten ist. Dem Regentensitzgesetz verdanken es, daß das Herzogtum sich weiter entwickeln konnte, aber wir dürfen nicht unbedacht lassen, daß der bisherige Zustand auf Grund des Regentensitzgesetzes ein Provisorium war, und an einem Provisorium hat man nicht lange seine Freude. Es ist erklärlich, daß der Wunsch besteht, daß das Provisorium ein Ende nehme. Ich brauche auf die Gründe hier wohl nicht einzugehen, aber ich will hervorheben, daß die sichere Wahl eines Regenten nicht zur Stärkung des monarchischen Prinzipes beiträgt. Unter der Voraussetzung, daß die Regentensitzgesetze nicht überflüssig sind für den inneren Frieden im Lande.“

Es haben sich Ereignisse abgelehnt, genug und überaus, um nicht zu wünschen, daß sie sofort verschwinden mögen. Das ist unabweisbar, daß die große Mehrzahl der Einwohner des Herzogtums eine endgültige Regelung wünscht. Die staatsrechtliche Kommission ist der Ansicht, daß der Landtag die berufene Stelle ist, der Regierung von dieser Stimmung im Volke Kenntnis zu geben. Sollen wir doch die Vermittlung finden zwischen unsern Vätern und der Regierung. Wenn man nun fragt, wie soll vorgegangen werden, um eine endgültige Regelung herbeizuführen, so hat es in letzter Zeit an Beratungen, wie geregelt werden soll, nicht gefehlt. Man darf sagen, daß wir im Herzogtum für die deutsche Presse jetzt der interessantesten Punkte im Reich sind. Die bisherigen Vorgänge haben ein lebhaftes Echo im deutschen Vaterlande zur Folge gehabt. Viel Äußerungen ist allerdings nicht dadurch erfolgt. Damit können wir nicht anfangen. Die Kommission hat sich lebhaft auf den Standpunkt gestellt, daß wir liegen, daß das Gesetz, das für uns alle maßgebend ist, hoflich werden muß. Und wenn wir das Gesetz annehmen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Rechte der inneren eine des Landes Braunschweig und Thüringen ungewissheit sind. (Bravo!) Wenn daher im Lande eine definitive Regelung gemeint wird, so besteht nichts anderes übrig, als daß man versucht, diesen Rechten zur Geltung zu verhelfen. Wodurch ist das durch Braunschweig-Ältere auf der Ausschreibung der Thronfolge verbunden? Durch den bekannten Bundesratsbeschluss von 1885. (Der Redner verliest diesen Beschluss.) Das ist die Ursache, weshalb unter angelegentlichem Herrscherhaus bisher nicht den Thron bestiegen hat. Folglich ist es selbstverständlich, daß, wenn eine Regelung, wie wir sie wünschen, herbeigeführt werden soll, zunächst die Gegenstände, die bisher bestanden haben, zu beseitigen sind. Und das muß versucht werden, in ausreichender und ehrlicher Weise. Was hat das für einen Zweck, wenn gesagt wird, der Versuch muß das und das tun, und wenn er das nicht will, so muß er ausgeschlossen werden. Das ist keine friedliche Lösung. Es müssen andere Wege eingeschlagen werden, und wir haben die feste Zuversicht, daß die berufenen Stellen diese Wege finden werden.

Der Landtag hat die heilige Pflicht, auf eine Klärung hinzuwirken. Da die nächsten Gründe, weshalb zwischen der Krone Preussens

und dem herzoglichen Hause eine Differenz besteht, nicht offiziell bekannt sind, so können wir zu diesen Einberaumungen nicht Stellung nehmen. Die Kommission ist jedoch der Meinung, daß die Übernahme der Regierung des herzoglichen Hauses nicht anders möglich ist, als wenn das zweite Hindernis aus der Welt geschafft wird, das heißt die Ansprüche, die auf Seiten des Königs von Preußen geltend gemacht werden. Wir sind der Ansicht, daß unabweislich darauf verzichtet werden muß, ehe die Thronbestimmung hier erfolgen kann. Das erfordert einmal die Abkündigung des Herzogtums. Wir sind geneigt, auf ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn, und wir freuen uns, daß dies hier gelungen ist. Es würde das bisherige Verhältnis mit dem Reiche trüben, wenn der Inhaber des Thrones Ansprüche auf einen anderen Thron machen würde oder aber anderwärts im Reiche die Annahme herbeiführt, daß die Ansprüche hier Unterstützung finden. Es bestimmt uns dazu aber auch noch die Pflicht auf das Reich. Die Liebe zum Reichshaus mög in einzelnen Teilen des Herzogtums vorhanden sein, aber die Liebe zum deutschen Vaterlande ist bei uns allen gleich. Wir müssen dem beitragen, daß die Bundesgrenze, die Krone zu Kaiser und Reich nicht gefährdet wird. Daher wird der Vorzug gegeben.“

Der Landtag richtete schon nemals einer Verhinderung an den Reichstagen das Gesuch, das weitere in der schwebenden Frage zu veranlassen. Was auf den Reichstag des Herzogs von Cumberland wäre alles in der Ordnung. Es fragt sich, ob er in der langen Zeit den klaren Sinn geändert hat. —

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstagen sollte dem Regentensitzgesetz des Herzogs von Braunschweig mit, daß der Kaiser mit den Maßnahmen der braunschweigischen Regierung aus Anlass des Ablasses des bisherigen Regenten sich einverstanden erklärt habe und dem Regentensitzgesetz zur endgültigen Regelung der Thronfolge seine volle Unterstützung zugebe. Folgerichtig seine volle Unterstützung zugebe. Der braunschweigische Landtag nahm einen Beschluss an, in dem zur endgültigen Regelung der Thronfrage um das Eingreifen des Bundesrats ersucht wird.

Reichstagspräsident Fürst Bismarck wird voraussichtlich bis zum Ende des nächsten Monats in Coburg verweilen. Seine nächste Reise führt nur für den Fall geplant, daß der Gang der politischen Ereignisse die Anwesenheit des Fürsten in Berlin unbedingt notwendig erscheinen lassen sollte.

Die Nachricht, der neue Leiter des Kolonialamts Herr Dernburg werde über ein Jahr in den deutschen Kolonien verweilen, bestätigt sich. Hier die Worte seine Bestimmungen noch nicht getroffen.

Der „Meteor“ Zwischenfall kann als erledigt gelten. Eine Störung der Beziehungen zwischen England und Deutschland hat er nicht zur Folge gehabt. Anerkannt wird werden, daß unglücklich in diesem Falle durchaus richtig verfahren worden ist. Der Kapitän des „Meteor“ hat den ihm von der Kommandatur erteilten Befehl, von der Admiralitätsbehörde loszukommen, insofern missverstanden, als er sofort den Hafen verließ und sich — nicht auf Befehl der englischen Behörden — wieder auf die heimische See begab.

Als Schwefelzucker ist der Postdampfer „Gerrit Mannmann“ mit 600 Kriegern an Bord in Kurhessen eingetroffen.

Osterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph ist an einem hartnäckigen Rektifizationsleiden erkrankt, der ihn vorläufig an das Zimmer festsetzt.

Wur der Strecke Triest-Venedig werden einen Tag vor der Durchfahrt des Erzherzogs Franz Ferdinand auf dem Bahnhofsplatz dynamittränkt. Die der Tat Verdächtigen sind festgenommen und sollen sich in Haft befinden.

Der österreichisch-serbische Balkankrieg dauert fort. Dieser Tage hat sich die österreichische Jell- und Handelskonferenz mit der serbischen Note über die Wiedererrichtung

der Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt. Von österreichischer wie von ungarischer Seite wurde betont, daß die Note keine genügende Grundlage für die Wiederaufnahme der Verhandlungen bilden könne, weil die serbische Regierung den österreichisch-ungarischen Forderungen in keiner Richtung entgegenkäme. Trotzdem wurde beschlossen, der serbischen Regierung mitzuteilen, daß Österreich-Ungarn zu neuen Verhandlungen bereit sei, wenn die serbische Regierung die bereits früher von Österreich-Ungarn festgestellten Forderungen erfüllt. Über den Notenschicksal scheint man nun einmütig nicht einig zu sein.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Dringlichkeit eines Antrages angenommen, der den weiteren Ausbau der Bismarck-Bahn von Wals bis Landeck bezweckt.

Frankreich.

Die Regierung beabsichtigt, sofort nach Wiedereröffnung der Kammer einen Antrag einzubringen, nach dem die Durchführung des Trennungsgesetzes vom Ende des Jahres 1905 zurückgenommen wird. Es soll jedoch bei der Durchführungsmassnahmen von Seiten der Behörden mit größtmöglicher Schonung vorgegangen werden, um Ausschreitungen und damit eine Verschärfung des Zivilkriegs zu vermeiden.

Die Polizei in Toulouse verhaftete eine junge Arabin, die erklärt hatte, sie sei im Besitz einer Bombe und habe die Absicht, eine hochbedeutende Persönlichkeit zu töten. Die Verhaftete weigerte sich, über ihre Personalien Auskunft zu geben, und gab an, sie hätte die Bombe inzwischen vernichtet.

England.

In einer langen Rede wies der frühere Außenminister Balfour darauf hin, daß die Politik des jetzigen Kriegsministers Osborne im großen und ganzen dieselbe sei, welche die Politik des Vorfahren (unpersönlichen) Stabins. „Was England auch immer schließt der schwebende Redner, es muß immer wieder auf die Gottheiten und seine Kolonien immer fester an sich fassen.“ (Im politischen Kreise Englands gewinnt übrigens Chamberlains Allengland. Man wieder von Tag zu Tag Freunde.)

Italien.

Der internationale Handelskammerkongress in Mailand schloß die Erörterung eines unabhängigen Ausschusses mit vorläufigem Sitz in Brüssel.

Schweden.

In Stockholm verhaftete finnische Revolutionäre geüben, auf Befehl des Zentralkomitees eine Veränderung der Sozialdemokratischen Disziplin vorbereitet zu haben.

Norwegen.

Angesichts der neuen Zusammenkunft des Storting, die allen Berechnungen zuwiderläuft, hat der Ministerpräsident die Frage erörtern, die Abhandlung des Ministeriums anzustellen. Nachdem, der das Verhältnis nicht bereits sein Einverständnis gegeben haben.

Spanien.

Die katalonischen Bauern richteten an die Regierung einen in scharfen Worten gehaltenen Protest gegen die vorübergehende vorläufige Zulassung ausländischer Getreides und anderer Erzeugnisse der Getreidegasse.

Rußland.

Größe Bauernunruhen sind in der Nähe von Sibirien ausgebrochen. Wie aus Genesien berichtet wird, haben dort die Bauern hinfühiger Dörfer auf die Wägen der Ortsbürger verjagt, ihren Land zu verpacken, durch Angedenken von Strohhobeln einen großen Brand verursacht, der sich insofern gewalttätiger Verbindung von Waldbränden über den ganzen District verbreitet hat. Die Bauern haben die Güterbesitzer verjagt und sich bemächtigt, um den anwesenden Truppen Widerstand zu leisten.

Balkanstaaten.

Die Angelegenheit der Königsgräber will in Serbien immer noch nicht zur Ruhe kommen. König Peter muß ihnen immer wieder Zugeständnisse machen. An Stelle des gefallenen Prinzen Kommandanten General Sefowit wurde Oberst Stoyan Daminowitsch ernannt. Dienen hatten in der Nacht vom Königsgräber die Verschänder zum Stodpferzten von Belgrad eingeleitet. Er gehört also einer Gruppe der Verschänder an.

Amerika.

Schon glaubte man in Washington, daß

Infektionspreis für die nächsten Formulare oder deren Raum 18 Bgr. bei Bestellungen 10 Bgr. Resten pro Seite 15 Bgr. Inzertate werden bis Dienstag und Freitag 10 Bgr. angenommen.

die Verhandlungen, die zwischen den Vertretern der Unionregierung und den Parteien auf Cuba gepflogen werden, am reichen Friedensschlüsse führen würden, da stellt der unerwartete Widerstand Rainas wieder alles Genutzen in Frage. Den Vertretern liegt es viel daran, die kubanischen Streitigkeiten nach der Konferenz von Lausanne zu lösen, daß sie den Revolutionären fast sämtliche Forderungen bewilligen, allerdings mit dem Hintergedanken, das so entstandene Provisorium durch ein militärisches Eingreifen nach den Wünschen abzubauen. Präsident Palma aber will in keinem Falle den Besessenen zu weitgehenden Zugeständnissen machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der halbstarke Präsident nach den Wünschen der drei Staaten richten wird, vorläufig ist jedoch in den Friedensverhandlungen ein Stillstand eingetreten.

Die Post hat in Philadelphia eine Heilmittelmaschine gefunden, die sich in einem an Jakob Schiff an der Börse in New York abbreiterten Vater befand. Man glaubt, daß sie von russischen Revolutionären genommen sei, weil Schiff bei der Ermittlung der russischen Aktion während des japanisch-russischen Krieges gefangen habe.

An Atlantik kam es zwischen Militär und Polizei einmütig, die sich in einem anderwärts an einem blutigen Zusammenstoß, wobei die Oberhand befanden. Es scheint, daß die letzten erkrankungsfähigen Soldaten der jüngsten Zeit hauptsächlich an der Rebellion sind.

Afrika.

Die neuerdings wieder sehr mißlichen Zustände in Marokko haben die Vertreter von der Regierung veranlaßt, daß die Gesandten durch den Kaiser nach dem Sultan begehren werde, um ihm ernste Vorhaltungen zu machen. Die drei Staaten geben in dieser Erklärung weiter mit umgeben zu, daß sie hinsichtlich Marokko mit der deutschen und englischen Flotte und Ulfahrt in Westafrika treten wollen. (Zur letzten Konferenz von Algieras bleibt als das notwendige Sultanat ein bedeutender weiterer Westafrika.)

In England-Nigeria gibt es wieder Unruhen. Nachdem aus Lagos gute Nachrichten in den Nachrichten ausgetrieben, eine Anzahl Kaufleute vor genommen zu haben; es heißt, viele Europäer seien getötet.

Die Breslauer Arbeiterkrawalle vor Gericht.

In der Schlussphase des Brauereiwesens am Dienstag führt Staatsanwalt Dr. Denis in seinen Anklagen aus, daß die Arbeiter in drei Kategorien verfallen, von denen die eine wegen Raufes, Überhandes und Ausfalls, die andere wegen Beregung gegen die Gemeinde-Ordnung und Verletzung der Anstandsregeln, die dritte und die letztere sind die Anzahl Straftaten wegen Verletzung zurückgezogen worden, so daß sie bestraf nicht mehr bestraft werden können. Auf dem Strafgerichtstag handelt es sich um den Augenblick ab, als dem Verlangen des Staatsanwalts, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet wurde, um einen Aufbruch. Der Aufbruch kam alles zum Stillstand, nachdem die Beamten sich zurückgezogen hatten. Die Verurteilung für alle, was vorerwähnt ist, insbesondere für die schwersten Verurteilungen, liegen die Personen, die die schwersten Straftaten begangen haben. Gegen 1/7 Die entstand dann auf dem Strafgerichtstag, wobei sich die Menge aus dem Strassen begab, ein Aufruhr, an dem sich Tausende beteiligten. Der Aufruhr war auch nicht mehr zu lokalisieren, obwohl immer in großer Zahl anwesend waren. Sie konnten in ihrer Unruhe nicht ausstritten und wirksame Beschränkungen nicht durchführen. Eine Gefahr konnten sie sich auch nicht erspüren, denn einzelne Schläger waren maßlos. Die Verurteilung hat uns nun hier eine Reihe von Fällen vorliegt, in denen Schläger auf ihre schuldige Verantwortlichkeit haben sollen. Das größte Aufsehen hat in dieser Beziehung der Fall Wienow erreicht. Es ist aber nirgends bemerkt worden, daß ein Schläger sich einer Verurteilung übergeben, einer Anklage schuldig gemacht hat. Da es bemerkt wird, daß der Schläger sich nicht gemeldet hat, der dem Beamten die Hand abgehauen hat. Wer aber kann wissen, daß er nicht gemeldet hat, ob er eine Verurteilung des Wienow nicht irrtümlich als einen Überhand aufsteht und glaubt, von der Waffe Gebrauch machen zu dürfen. Dann hat er sich eine größere Verurteilung aufsuchen können. Man kann nun einwenden, daß sich der Beamte ja hätte mehr können, daß sich seine Schuld trifft. Aber da es doch zu keinem, daß in diesem die Schuld vor einer strafrechtlichen Verurteilung als auch vor einem Disziplinarverfahren davon abhalten konnte, und schließlich konnte er auch annehmen,

Erntedankfest.

Erntedankfest — fremd mutet das Wort im modernen Getriebe viele an. Industrie und Handel gehen ihren Weg, Maschinen, Eisenbahnen und Dampfschiffe tun ihren Dienst ohne Rücksicht auf Sien und Ganten; Sonnenschein und Regen spielen da kaum eine Rolle mit. Welche Volkstheile haben nicht mehr mit dem Behauen des Ackers zu tun. Und doch nähern wir uns alle von den Früchten der Erde. Wir alle haben Grund, Erntedankfest zu feiern. Gott zu danken für Nahrung und Kleidung, ist eine ernste und notwendige Mahnung in einer Zeit, wo auf der einen Seite der exorbitant reichlich, auf der anderen Seite die Arbeit der Hände vielen die einzige Sicherheit des Lebensunterhaltes zu geben vermögen. Der Dank an Gott dürfte, daß wir Arbeit haben und arbeiten dürfen, verleiht der Arbeit ihren größten sittlichen Wert und adelt zugleich jede ehrliebe Arbeit. Der Landmann feiert erkannt am leichtesten, wie alle seine Arbeit vergeblich ist, wenn Gott nicht das Getreide gibt. Wer jeder, der tiefer blickt, kann erkennen, wie alle Arbeit im Leben des Einzelnen, wie alle gemeinliche Arbeit im Leben eines Volkes nur dann einen Segen in sich trägt, wenn das Wort „Gott und Arbeit“ in den Einzelnen zur Wahrheit geworden ist, und wenn bei aller menschlichen Kunst und Berechnung Gott und sein sittliches Walten als das wichtigste Glied mit in die Rechnung einbezogen

sind. Solchen Dienst will uns das Erntedankfest leisten: Zu danken dem Schöpfer der Gaben und alle Arbeit anzufachen als ein Gedenken Gottes, das feilich nur im Hinblick zu ihm recht verwertet werden kann.

Bemerktes.

Großmannen. Bei der Verpachtung des hiesigen Gemeindegrünlandes mit Nachbau wurden folgende Gebote abgegeben: Winkler, Albedorf 1070 M., Mittelbach - Leipzig 1190 M., G. Möder - Eisenburg 1200 M., Wönnig - Nebra 1210 M., Sig-Merseburg 1220 M., Bobardt - Ependorf 1240 M., Friedrich - Oberhörnau 1250 M. Den Zuschlag erhielt Deklar Bobardt aus Ependorf bei Lützenberg.
Regelrada. Am Dienstag erlegte Eine königl. Hohheit Prinz Albrecht auf der Abendwiese im Krivier Hobeinde einen kapitalen Fohlenbier mit sehr gutem Geweih. Derselbe hatte das stättliche Gewicht von 260 Pfund, während das Geweih nahezu 14 Pfund wog.
Wahlleben, 27. Septbr. Der altrenommierte Gasthof „Zum Thüringer Hof“ hierseibst ging für den Preis von 85 000 Mark in den Besitz des hiesigen Oberleitner Herrn Sammer aus Jenzeloda über. Die Übernahme erfolgt am 1. November.
Kanfa. Der preuß. Landes-Krieger-Verband (Sozial-Linien-Güter-Bericht) hält seine Herbstversammlung am Sonntag, den 30. September,

nachmittags 3 Uhr im hiesigen Schützenbause ab und werden zu derselben die Vereine, Ehren- und Postlandesmitglieder, Offiziere, D. und a. D., sowie alle die den Beiträgen der Kriegervereine wohlwollend gegenüberstehen, eingeladen. Neumeldungen werden gleichfalls dabeist entgegen genommen.
Gorschen. Zu dem Unglücksfalle des 7-jährigen Sohnes des Landwirts Hr. Luge wird dem „Anstalt- und Wipperboten“ fest mitgeteilt, daß den Nachposten die größte Schuld an dem Unglück trifft. Dieser hat dem Landwirt Luge auf dessen Ansuchen, entgegen seiner Instruktion, nicht nur Erklärungen über den Mechanismus der Sanftigen gegeben, sondern hat auch den unglücklichen Schuß bei der Erläuterung abgegeben, natürlich ohne zu wissen, daß das Geschütz noch die Kartusche enthielt und ohne zu beachten, daß der Knabe in dem Moment in die Mündung gesehen.

Wer Aerger vermeiden, Kraft, Zeit sparen will, benutze Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schömann, das beste und im Gebrauch billige Waschmittel der Welt. — überall zu haben.

Neubestellungen auf den „Nebra Anzeiger“ für das IV. Quartal 1906 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie

die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Ansbündigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postgebld.

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Herr Diakonus Weiser.
Kollekte für die dringenden Nothfälle der Landeskirche.
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Gestraft: Am 25. September Friedrich Gustav Adolf Martens, Gasthofsbesitzer, und Anna Frieda Knochler hier.
Verheirat: Am 23. September Friedrich Otto Werner, 3 Monate 12 Tage alt; am 26. September Witwe Friederike Dorothea Feder geb. Franke, 76 Jahre alt; am 27. September Witwe Wilhelmine Hellmuth, geb. Koch, 85 Jahre alt.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Wandergewerbescheinen und Gewerbescheinen zum Gewerbebetriebe im Umherziehen, welche die Fortsetzung des letzteren beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Erteilung der für das Kalenderjahr 1907 auszufertigenden Scheine bis zum 1. Oktober cr. bei uns anzubringen. Wer wegen veräumten Antrages bis zu dem angegebenen Termine in die abdann an den Bezirksauschuss einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist hat es sich selbst zuzuschreiben, daß die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausgewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.
Nebra, den 3. September 1906.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung

Nachstehende
Bei der Kontrolle über die Durchführung der Bundesratsbestimmungen vom 23. Januar 1902 wegen Regelung der Arbeitszeit in Gast- und Schenkwirtschaften (R.G.B. 33) ist die Beobachtung gemacht worden, daß anscheinend immer noch in weiteren Kreisen die irrige Auffassung verbreitet ist, als ob der Betriebsunternehmer den ihm durch die erwähnten Bestimmungen auferlegten Verpflichtungen genüge, wenn er zwar dem Angestellten die vorgeschriebenen Aufgehellen anbietet, für ihre Innehaltung aber nicht sorgt, sondern das Weiterarbeiten des Angestellten während der Aufgehellen duldet. Um dieser Auffassung entgegenzutreten, weise ich die Ortspolizeibehörden des Regierungsbezirks hierdurch darauf hin, daß eine Aufgehellen nur dann vom Unternehmer „gewährt“ worden ist, wenn er zugleich Vorlage dafür unterbreitet hat, daß die Arbeit des Angestellten in seinem Betriebe während dieser Zeit unterbleibt. (Vgl. die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs des Innern in der Sitzung des Reichstags vom 31. Januar 1903, Stenographische Berichte Seite 7617.)
Merseburg, den 31. August 1906. Der königliche Regierungs-Präsident.
Fhr. v. d. Recke.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

bringen wir noch zur besondern Kenntnis der Beteiligten.
Nebra, den 21. September 1906.

Nach sechsjähriger Assistentenzeit habe ich mich in Halle a. S., Poststr. 18 (Bankhaus Schausell) als Spezialarzt für **Ohren-, Nasen-, Hals-** (einschl. Kehlkopf-) Krankheiten niedergelassen.

Dr. Albrecht, Halle a. S., Poststr. 18. Perarr. 1930. Sprechzeit 9-1, 3-4.

Eine Wohnung mit Zubehörl. ist jetzt oder zum 1. Januar zu beziehen. Carl Glocke.

Königl. Preuß. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 215. Lotterie bitte zu bewilligen.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Offene Beine Krampfadern- u. Unterschenkelgeschwüre, Salzfuss, Flechten usw. kann jeder Leidende selbst heilen. Ohne Berufsstörung nach neuester Methode schmerzlos, Auskunit ganz unentgeltlich. Verlag: Helios, Berlin 8., Fürstenstrasse 18.

Die **Saale-Zeitung**

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsstell verfügt und die Zeichnungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiliegern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorkriegszeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroufen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Branhausstr. 17.

Palmin
Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

Ausgewürz, Sternanis, Koriander, Lakritzen, empfiehlt Walter Gutsmuths.

Saatweizen, Pethuser Roggen, beide Sorten sehr ertragreich und winterfest, empfiehlt Carl Stahr, Nebra.

Maurer und Erdarbeiter erhalten noch dauernde Beschäftigung. W. Meeneke.

für die uns zu unsrer Hochzeitsfeier so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.
Friedrich Maertens und Frau Frieda geb. Knochler.

Kupfervitriol zum Weizenanmachen, offeriert Walter Gutsmuths.

Turnverein. Sonnabend, den 29. Sept., von abends 8 Uhr an **Nehruten-Abschiedsball** im „Preussischen Hof“, wogu freundlichst einladet der Vorstand.

Schützenhaus Zum Erntedankfest Sonntag, den 30. Sept., von nachm 3 Uhr ab. **Ballmusik,** wogu freundlichst einladen B. Wichter. P. Schlaf.

Pretitz. Zum Erntedankfest Sonntag, den 30. Sept., von nachm. 3 Uhr an **Tanzvergnügen** wogu freundlichst einladet Stübner.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.
Gegründet 1708. Halle a. S. Gegründet 1708. Täglich 2 Ausgaben. Täglich 2 Ausgaben.
Nächstes Organ für den Saalkreis und viele Königl. Behörden.

Abonnement durch die Postanstalten vierteljährlich 3 Mark.

Son allen Wählern im ganzen mittleren Deutschland, welche den Imperialischen Gedanken folgen und somit auf durchaus nationalem Boden stehen, ist die Halle'sche Zeitung

am besten unterrichtet und am weitesten verbreitet.

Durch regelmäßige telegraphische Nachrichten mit Berlin erhält die Zeitung zu den besten unterrichteten Blättern des Reiches, die in bezug auf die neuesten Nachrichten aus der Provinz und den angrenzenden Staaten den bestmöglichen Wählern ebenfalls verpaget.

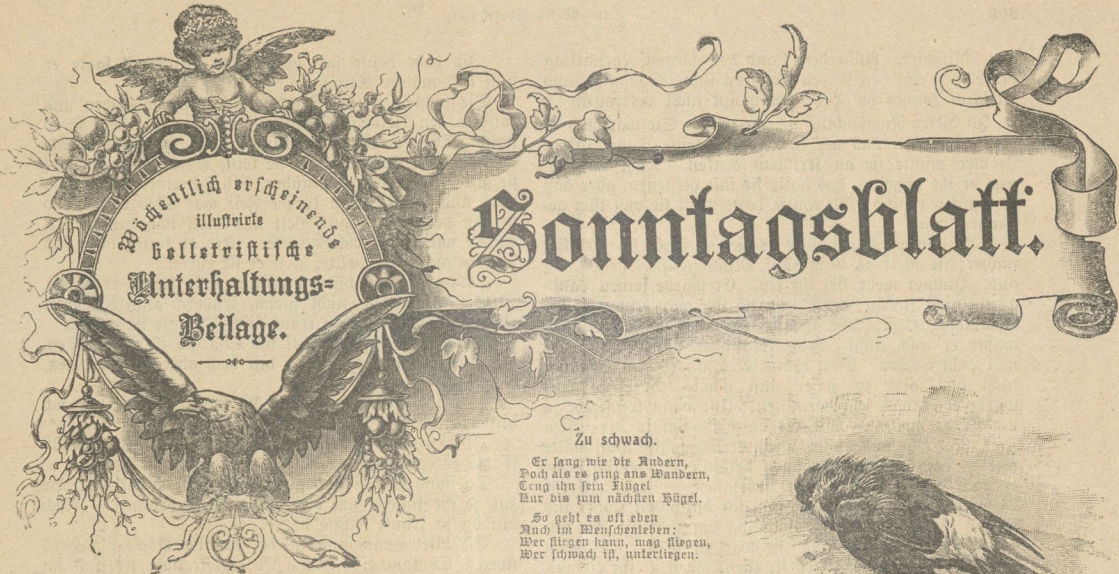
Reichhaltiger Beisatz auf allen Gebieten.
Sachlich abgefasste Beiratsartikel. — Rasch und zuverlässige Nachrichtenführung. — Wissenschaftliche Beiratsartikel. — Romanne, belletristische, — Lotterielisten. — Veramam. — Verträge. — Angehörige Handels- und Kunst-Berichte. — Gesandtschafts- und Grenz-Berichte.

Wöchentliche Gratis-Beilagen:
„Halle'scher Courier“, tägliche Feuilleton-Beilage.
Landwirtschaftliche Mitteilungen (Redaktion: Domestica).
Dr. C. Wende, Direktor der Landwirtschaftl. f. d. Wiss. Sachse.
Illustr. Unterhaltungsblätter (Sonntags-Beilage).
Durch die rasche Verbreitung des Blattes in allen Bevölkerungsteilen, insbesondere bei der Landwirtschaft und Industrie, erlangen alle

Inserate eine vorzügliche Wirkung.
Zellenpreis 30 Wg.
Für Halle a. S. und den Saalkreis 20 Wg.
Probenummern bis zum Ende eines Monats kostenlos.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Erblich in Nebra.

Siegen Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Zu schwach.
 Er lang wie die Andern,
 Doch als es ging ans Wandern,
 Lang ihn sein Augel
 Nur bis zum nächsten Hügel.
 So geht es oft eben
 Auch im Menschenleben:
 Wer steigen kann, mag steigen,
 Wer schwach ist, unterliegen.



Anne Witts Abrechnung.

Novelle von Elisabeth Gredde.

(Schluß.)

Das ist ihm ganz recht. Nun hat er seine Strafe. Das ist die Vergeltung," sagten sie alle. „Jetzt kann er sich ja die andere aus Amerika holen, daß die ihn pflegt," meinte Greten Lüht.

Anne Witt nickte, und es rann ihr heiß durch alle Glieder. Ja, das war die Vergeltung. O, sie freute sich; sie freute sich so! Nun würde er sie vermissen, nun wird er merken, was er an ihr verloren hatte. Jedesmal, wenn er die sieberheißen Hände umsonst nach einer Erquickung ausstreckte, büßte er für eine Stunde der Qual, die er ihr bereitet hatte.

Sie schloß die Nacht ganz schlecht; immer mußte sie daran denken, und am Morgen war sie sehr matt und mußte wieder in dem Lehnstuhl im Garten sitzen.

Ja, er hatte nun niemand, der für ihn sorgte. Vielleicht kam die Flurnachbarin einmal zu ihm und half ihm. Aber die war ja auch so empört gewesen, als sie erfuhr, wie er seine Frau hintergangen hatte. Und sie wußte ja auch gar nicht, wie er alles am liebsten hatte. Das wußte sie nur ganz allein. —

Greten Lüht kam und brachte ihr das zweite Frühstück: ein Glas frische Milch, zwei weiche Eier und ein Stück Schwarzbrot mit Butter.

Was Krißchan jetzt wohl zu essen hatte? Es waren gar keine Vorräte mehr da gewesen, als sie fortgegangen war. Und auf einmal fiel ihr ein, daß sie zuletzt gar nicht mehr recht ausgeräumt hatte. Förmlich wie im Fieber war sie ja fortgegangen. Ihr war zu Mute gewesen, als ob sie es nicht eine Stunde länger in den vier Wänden aushalten würde. Sie hatte die Kinder mitten

aus dem Schlaf aus den Betten genommen, und die Betten hatte sie nicht einmal mehr zurecht gemacht. Die Milchbecher der Kinder waren auf dem Tisch stehen geblieben, und ein altes Kleid von Lising lag auf dem Fußboden. Sie sah das alles ganz klar vor sich. In diese unordentliche, verlassene Wohnung war nun der frische Mann gekommen! Aber das war ihm recht, das war ihm ganz recht!

Sie stand auf und ging zu den Kindern, die auf der Bleche spielten. Es kam ihr auf dem Wege hinter dem

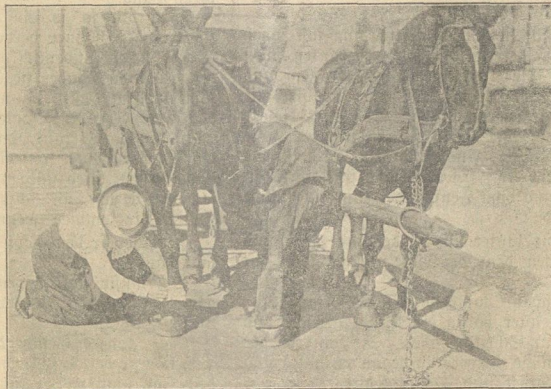
Saule auf einmal so schweiß vor. Die Brise von der See konnte da ja auch gar nicht aufkommen. Auf der Bleche war es besser, und sie spielte mit den Kindern Ringel-Rosentanz.

Abends kam dann Hannes Kau und setzte sich auf die Steinstufen, die von der Hintertür in den Garten führten. Da saß er immer, wenn er Harmonika spielte. Der Mond stand über dem Garten, und Greten Lüht ging noch einmal langsam den Mittelweg entlang und überlegte, ob morgen Kartoffeln aufgenommen werden sollten.

„Na, nu hat Krißchan Witt ja seine Strafe," jagte Hannes, ehe er anfing zu spielen.

„Ja, Hannes, aber nu spiel man.“

Es berührte sie doch sonderbar, daß sie nun alle von Krißchan und seiner Strafe sprachen. Das ging doch eigentlich nur sie und ihn was an. Aber jeder tat, als wäre es seine Angelegenheit. Als Hannes nun spielte, hörte sie kaum zu. Sie dachte daran, wie heiß es wohl jetzt in der Stadt war. Hier hielt man es ja schon kaum aus, und da zwischen den engen Mauern war es doch noch



Die Eierdottirin auf der Straße. (Text S. 312.)

viel schlimmer. Außerdem stand den ganzen Nachmittag die Sonne auf den beiden Fenstern ihrer Wohnung, und Krifchan konnte die Hitze überhaupt nicht vertragen.

In dieser Nacht schlief sie gar nicht. Sie warf sich in den Kissen hin und her und konnte keine Ruhe finden. Zimmer mußte sie an Krifchan denken. Nicht an das, was er ihr angetan, das hatte sie fast vergessen, aber daß er krank war und keine Hilfe hatte, weil sie von ihm gegangen war.

Den ganzen Tag quälte es sie, es jagte sie förmlich umher; sie hielt es nicht fünf Minuten an einem Platz aus. Immer mehr fiel ihr ein. Er würde seinen Landanzug nicht finden; denn sie hatte ihn ganz unten in die Kommode gelegt. Die Lampe war beim Klempner, das wußte er auch nicht. Nun konnte er sich abends nicht mal Licht machen. Man brauchte es ja zwar im Sommer nicht viel, aber wenn er nun nachts sehr elend war, würde er es doch sehr vermissen. Und dann konnte er ja nie Feuer machen. Wie oft hatte sie ihn in der ersten Zeit ihrer Ehe ausgelacht, wenn er sich quälte und quälte und es doch nie zum Brennen bekam. Schließlich hatte er auch gelacht und es ihr überlassen, — aber gelernt hatte er es nie. Das alles ging ihr durch den Kopf, und sie sah die unordentliche Wohnung vor sich mit den ungemachten Betten — und ihr war zu Mute, als wenn tausend kleine, feine Fäden sie zurückzögen in ihr kleines, armeliges Heim zu ihren vernachlässigten Pflichten. Eine Nacht hielt sie es noch aus, aber dann war es ganz klar in ihr: sie mußte zurück zu Krifchan und ihn pflegen. Und nun hielt es sie auch keinen Tag länger. Sie verriet nichts von ihrem Vorhaben, denn sie wußte ja, daß sie sie alle zurückhalten würden; sie sagte nur, daß sie ein bißchen am Strande entlang gehen wollte, wie sie es früher so gern getan hatte.

Gretchen lächelte. „Ja, das tu man, mein Anning, da ist es nun ja auch schön kühl.“

Sie lief wie gejagt, howie sie außer Schweite vom Strandhof war; sie hatte solche Angst, daß das Schiff ohne sie abgehen könnte, oder daß doch noch jemand käme, um sie zurückzuhalten.

Aber sie erreichte das Schiff ohne Zwischenfall und fand ganz erschöpft auf eine Bank. —

Gegen Abend kam sie in Hamburg an, fast ohne Müdigkeit zu fühlen, weil sie mit allen Gedanken schon bei Krifchan war. Sie lief durch die Straßen und stürmte die Treppe hinauf, aber vor der Tür blieb sie doch einen Augenblick zögernd stehen. Das Herz klopfte ihr zum Zerpringen. Wie würde sie ihn finden? Wie würde er sie empfangen? Endlich drückte sie leise die Klinke nieder und trat ein. Es war schon fast dunkel in der kleinen Stube, und vom Fenster her kam eine müde Stimme: „Wer ist da?“

Sie hatte die Tür hinter sich wieder zugezogen und lehnte sich nun dagegen, denn die Füße versagten ihr fast den Dienst.

„Ich bin es, Krifchan,“ sagte sie leise.

Da wurde am Fenster hastig ein Stuhl gerückt, und Krifchan kam ein paar Schritte näher. Sie sah trotz der Dunkelheit, daß er müde, schwere Bewegungen hatte und seinem Körper alle Kraft und Frische fehlte.

„Was willst du?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Ich habe gehört, daß du krank bist —“

„Ach so, und da willst du dich wohl mal an meinem Anblick weiden, he?“ fragte er höhniisch.

„Nein, ich —“

Sie kam nicht weiter. Er hatte sich mit beiden Händen auf den Tisch gestützt und sie sah, daß er schwankte. Da war sie auch schon neben ihm und griff mit beiden Armen zu.

„Komm, du mußt dich hinlegen,“ sagte sie.

„Wieder so 'ne verdamnte Schwäche,“ murmelte er. Sie führte ihn zum Bett, half ihm aus den Kleidern und deckte ihn zu.

„Ich habe heute fast noch nichts gegessen,“ sagte er nun mit matter Stimme.

Sie suchte leise im Dunkeln nach Streichhölzern und zündete den kleinen Lichtstumpfen an, der auf dem Herd stand. Die Lampe war natürlich nicht da. Nun machte sie Feuer im Herd, und da sie keine Esvorräte fand, lief sie zur Hurnachbarin hinüber, ließ sich eine Lampe und Eier und Butter. In kurzer Zeit war alles bereit und sie sah neben Krifchans Bett und hielt ihm den Teller. Er aß wie ein Verschmachteter. Als er fertig war und sie nun aufstehen wollte, hielt er sie zurück.

„Anna, warum bist du gekommen?“ fragte er hastig.

Sie antwortete nicht gleich, sondern atmete schwer. „Weil ich hörte, daß du krank bist —“ sagte sie endlich.

Da wandte er den Kopf um und sah sie mit großen, erstaunten Augen an. „Du bist doch aber fortgegangen, weil —“

„Ja,“ sagte sie leise, und sie starrten beide vor sich hin und sprachen lange kein Wort.

„Und wenn ich gesund bin, gehst du wieder fort?“ fragte er endlich.

Da stand sie auf und ging langsam nach der Tür, die zur Küche führte, um den Teller fortzubringen. „Noch bist du ja krank,“ sagte sie.

Sie blieb dann lange in der dunklen Küche am Herd sitzen. Es kam eine große Müdigkeit über sie und im Herzen hatte sie ein wehes Gefühl. Ja, wenn er gesund war, dann mußte sie wohl wieder gehen, dann brauchte er sie ja nicht mehr — er hatte ja die Andere!

Die Empörung, die sie bis jetzt immer beherrscht hatte, wollte heute nicht kommen, nur ein Schmerz packte sie, daß sie sich am liebsten auf den Fußboden geworfen und geweint hätte. Aber sie tat es nicht, sie legte nur die Arme auf die Herdplatte und den Kopf darauf, biß die Zähne zusammen und schluckte an ihren Tränen.

Im Nebenzimmer war es lange still geblieben, endlich rief Krifchan leise ihren Namen. Sie sprang auf und ging an die Tür.

„Willst du was?“ fragte sie von dort aus.

Er machte eine bittende Bewegung, daß sie näher kommen sollte, und als sie neben ihm stand, griff er nach ihrer Hand.

„Ich bin ja so ein miserabler Kerl,“ fließ er nun zwischen den Zähnen hervor, „ich verdiene es ja nicht, daß du herkommst und mich pflegst, ich —“ er schlug sich mit den geballten Händen gegen die Stirn und blieb so sitzen.

Anna stand still da und sah auf ihn nieder. „Daß doch man, Krifchan,“ sagte sie endlich mit leiser Stimme. „Du bist nun krank, da mußt du dir keine Gedanken machen, Krifchan!“ rief sie eindringlicher, als er unverändert sitzen blieb und nur ab und zu ein Zucken durch seinen Körper ging, „ich bin doch deine Frau, da mußt ich doch zu dir kommen, wenn du krank bist. Ich muß!“

Jetzt hob er den Kopf und sah sie erstaunt an. „Wer sagt das?“

Sie mußte fast lachen. „Niemand, aber ich konnte gar nicht anders. Vorher war ich so böse auf dich, aber nun —“

Sein ganzes Gesicht drückte gespannteste Erwartung aus, wie sie den Satz wohl beenden werde, aber sie sprach den Satz nicht weiter, und er hatte das Gefühl, als ob sie es nicht könne, weil sie die Zähne zusammenbiß.

„Ich miserabler Kerl! Ich gemeiner Kerl!“ fließ er wieder hervor. „Geh doch, Anne, geh! Was willst du noch bei mir? Geh doch! Ich bin ja nicht wert, daß du mich noch anquats! — Geh!“

Er packte sie und versuchte, sie fortzustößen. Aber sie ging nicht. Nun griff er sich in die Haare und starrte wieder vor sich hin.

Es war eine Weile ganz still, bis Krifchan langsam, abgestoßen, wie aus seinen Gedanken heraus, sagte: „Da kommt man denn in die fremde Stadt, nachdem man wochenlang nichts gesehen hat als Wasser und Schiffsplanken und fühlt sich fremd und verlassen und ist jung

und heißblütig, und da kommt einem denn so was in den Weg —"

Er stöhnte und biß die Zähne zusammen, daß es knirschte. Anne hatte sich auf den Stuhl neben seinem Bett gesetzt und strich fortwährend an ihrer Schürzennaht entlang.

„Da hast du mich vergessen?“ fragte sie nun mit halberstimmter Stimme.

„Nein, nein!“ rief er heftig, „geschämt habe ich mich vor dir. Und weil ich mich nicht schämen wollte, wurde ich trotzig und unfreundlich.“

Anne rang in stummer Qual die Hände. Sie dachte an die Andere, die ihn nun auch lieb hatte und die glaubte, er gehöre ihr ganz allein, und endlich sagte sie: „Wenn du gesund bist, geh ich fort, und dann kannst du die Andere heiraten.“

Er lachte hart und bitter auf. „Das ist doch nicht so eine, die man heiratet, — die hat doch andere —“

Da war es lange Zeit totenstill in der Stube.

Schließlich stand Anne auf und sagte: „Du mußt dich jetzt hinlegen. Krisschan. Ich — ich geh' da in die Küche, und wenn du was willst, brauchst du mich nur zu rufen.“

Aber als sie gehen wollte, packte er sie mit beiden Händen, zog sie zu sich heran und preßte den Kopf in ihre Kleider.

„Anne!“ schrie er verzweifelt. „Verzeih mir!“

Da strich sie ihm leise mit der Hand über das Haar, als wenn sie ihn trösten wollte, und kniete nieder an seinem Bett. Er schlang die Arme um ihren Hals, legte den Kopf an ihre Brust und schluchzte wie ein Kind.

Auch Anne weinte jetzt; große, schwere Tränen rannen über ihr blaßes Gesicht, aber es waren nicht mehr Tränen des Schmerzes oder der Empörung — es waren Dankestränen. O, daß sie gefahren war, daß sie jetzt wußte, wie es gekommen war und wie es geschehen

konnte! Und daß sie ihn nun pflegen durfte und gesund machen — seinen Körper und seine Seele!

Als Greten Lült dann nach Hamburg kam, lag Krisschan krank im Bett, und Anne saß bei ihm und hielt seine Hand.

„Nun sei man nicht böse, Mutting,“ bat sie, „ich konnte nicht anders. Krisschan war doch krank und hier war niemand ihn zu pflegen. Ich hatte gar nicht ordentlich aufgeräumt, ehe ich fortging. Alles stand noch umher. Nicht mal die Betten hatte ich gemacht.“

Sie schwieg, und Greten Lült schwieg auch und sah auf Krisschan. Der sagte aber nichts, sondern schlug nur die Augen nieder. Da fuhr Anne fort:

„Ich bin ihm nicht mehr böse. Er hat mir gesagt, daß das so kommt, wenn sie da so allein in der fremden Stadt sind. Wenn Krisschan wieder gesund ist, dann ziehen wir nach Großstaken und Krisschan fauft sich ein Boot und wird Fischer.“

Greten Lült dachte bei sich, daß das ein recht jugendlicher, unbedachter Plan wäre und daß Krisschan damit seine Familie wohl nicht satt bekommen würde. Aber der Strandhof war ja auch noch da, da war so viel Platz, und Arbeit gab es da auch genug. Sie sagte davon aber nichts, sondern nickte nur. Sie wollte doch noch ein Wörtchen mit Krisschan reden, so leicht sollte er nicht davonkommen. Aber nun beugte sich Anne gerade über ihn und fragte, ob sie den kalten Umschlag auf seiner Stirn erneuern sollte, und er sah sie dankbar an und nickte.

Da schien es Greten Lült, als ob zwischen diesen beiden Menschen wieder alles in Ordnung sei, und sie schwieg.

So wurde aus der Abrechnung, die sie mit Krisschan Witt halten wollte, auch nichts.

Der Tiger von Sarbrodt.

Humoristische Erzählung von Buschmann. (Hierzu 4 Illustrationen.)

Vor zirka drei Jahren, als der „Tiger von Sarbrodt“ in den weiten Wäldern der Lausitz und in den Köpfen der dortigen Jägeri sein Unwesen trieb, hatten die beiden herrschaftlichen Förster Wiesel und Birkhahn ein Abenteuer mit dem sagenhaften Untier, welches der Nachwelt überliefert zu werden verdient.

So zwischen Weihnachten und Neujahr war Neuschnee gefallen, und der „Tiger“ — damals ahnte noch niemand, daß das geheimnisvolle Raubtier ein Wolf sei — in einem entlegenen Reviertheile der gräflichen Herrschaft gespürt worden. Raum war diese Meldung auf der nächstgelegenen Oberförsterei erstattet worden, so wurden per Telephon die Revierförster mit den ihnen unterstellten Unterförstern, Gehilfen und Lehrlingen nach einem günstig gelegenen Rendezvous-Platz bestellt.

Jedoch, wie schon so oft, verlief auch diesmal die Jagd erfolglos, und als es gegen 4 Uhr dunkel wurde, wurde die Jagd abgeblasen. — Der Fortmeister und seine Oberförster fuhren mit ihrem Gespann nach Hause, während die übrige Jägeri teils per Rad, teils zu Fuß den heimischen Penaten zustrebte.

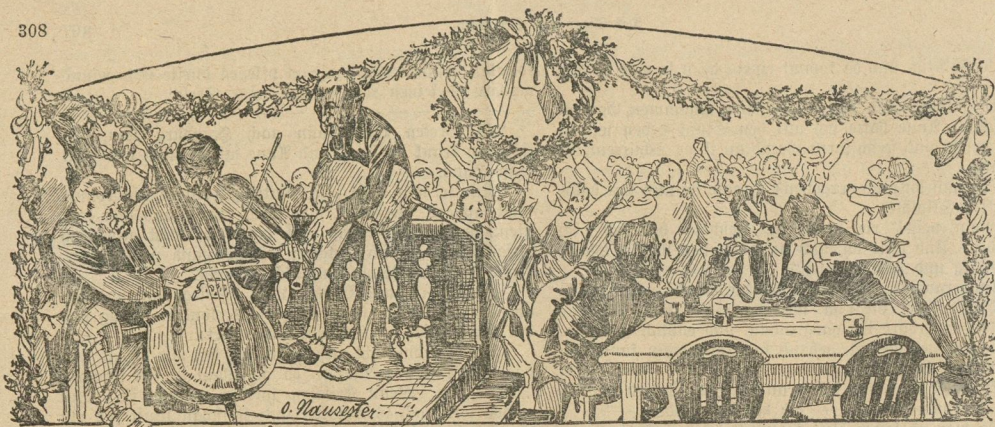
Die beiden Revierförster Wiesel und Birkhahn hatten den längsten Weg vor sich; fast vier Stunden lang mußten sie noch durch die düstere Kieferheide wandern, ehe sie das Försterhaus erblicken konnten. Wenn man um 5 Uhr früh aufsteht, um seinen Bezirk abzugehen, dann um 8 Uhr nach einem stundenweit entfernten Rendezvous-Platz bestellt wird, hierauf im unwegsamen Walde und Schlückerhnee bis 4 Uhr nachmittags von einem erfolglosen Triebe zum anderen heßt, ohne Mittagessen, ohne Besper, so hat man unstreitig das Recht, müde und hungrig zu sein, was bei unseren beiden Grünröcken auch rechtchaffen der Fall war. Kann man es ihnen also verdenken, daß sie, als ihnen aus einem einsamen Waldwirthshause die Klänge wendischer Musik (Geige Klari-

nette, Bassgeige und Dudelsack) entgegenschallten, da einkehrten, um sich mit ein paar steifen Groggs erst einmal ein bißchen aufzuwärmen und dann ihren Sehnhunger zu stillen? — In dem Gasthause war eine Hochzeitsgesellschaft versammelt.

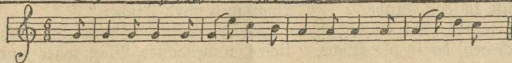
Quito Jobu feierte schon den dritten Tag mit Hanka Hannusch Hochzeit. Was so eine wendische Hochzeit zu bedeuten hat, das weiß nur der, welcher schon eine solche mitgemacht hat. Drei Tage dauert sie zum Mindesten, und welch unheimliche Mengen Schweinefleisch, Gühner, Enten, Gänse, Kaffee und Kuchen, sowie Grog, Bier und Kornschnaps dabei vertilgt werden, ist fast ungläublich. Wer während den Tagen der Hochzeitsfeier das Wirthshaus betritt, ist der willkommenste Gast des Hochzeitsvaters, ganz einerlei ob Millionär oder Bettler. Jede Weigerung, mitzutun, mit den Fröhlichen auch fröhlich zu sein, würde als schwere Beleidigung aufgefaßt werden. — Ist die Hochzeitsfeier zu Ende, so werden jedem Gaste noch so viel Fleisch und Kuchen eingepackt und mitgegeben, als er forttragen kann.

Beim Eintritt unserer beiden Förster gab die Musik einen Tusch, und der mit bunten Bändern geschmückte Hochzeitsvater näherte sich ihnen, sein breites, gutmüthiges, glattrasiertes Gesicht in freundliche Falten legend, um sie zu bitten, seine Gäste zu sein. Nun, warum nicht? — Wiesel und Birkhahn waren alle beide keine Spakverderber. Sie gratulierten dem Brautpaar, schüttelten eine Menge zarter und derber Hände, tranken hier ein Glas Grog und dort ein Glas Schnaps, und erhielten schließlich einen Ehrenplatz in nächster Nähe des Brautpaares angewiesen.

Als ihr erster Hunger und Durst gestillt war, wurde mit den jungen Mädels, denen die fleidsame wendische Nationaltracht vorzüglich stand, ein Länzchen riskiert, kurz und gut, unsere beiden Grünröcke waren bald —



Die Hochzeit.
(Siehe nebenstehenden Artikel.)



so wie man zu sagen pflegt — „mitten mang det Janze“. — Die Zeit verging wie im Fluge. Gegen 2 Uhr morgens lud der nicht mehr ganz fest auf den Beinen stehende Duito Jobu alle Anwesenden für den folgenden Tag zum Katerfrühstück in sein Haus ein, und dann begannen sich die Gäste zu zerstreuen, denn drei Tage ununterbrochen Essen, Trinken und Tanzen greift selbst eine wendische Bauernnatur ein bißchen an. — Mit viel Lärm und Geschrei wurde nach den Schlitten und Wagen gerufen, die bald darauf unter lustigem Köhlen der Männer, Kreischen und Quietschen der Mädels mit Schellengeklingel und Peitschentraklen zum Hofe hinausführten. Bald war niemand mehr in der Waldkneipe, als unsere beiden Förster, der Schullehrer und das Gastwirtshepaar. Auch die Musikanten waren mit einem Leitewagen nach dem zirka zwei Stunden entfernten Bahnhofs gefahren. —

„Gut, Wiesel, 's ist schon bald 4 Uhr früh. Wie doch die Zeit vergeht. Ich glaube, ich habe zu viel getrunken, mir ist der Kopf so schwer.“

„Oh,“ meinte Wiesel, „ich habe viel mehr getrunken wie du, bin aber noch ganz nüchtern. Ich könnte noch eine ganze Nacht weitertrinken, ohne daß es mir etwas schadete. Ich habe eben eine viel kräftigere Natur wie du.“

„Unfinn,“ replizierte Birkhahn, „ich vertrage so viel wie du und noch ein ganz Teil mehr. Ich lasse es jeden Augenblick auf eine Wette ankommen. Aber die Jagd hat mich etwas müde gemacht und es ist auch so viel Rauch und schlechte Luft in der Stube.“

„Machen wir das Fenster auf, damit frische Luft hereinkommt, und trinken wir noch einen Grog,“ meinte der Schullehrer. „In der Dunkelheit gehe ich nicht nach Hause; ich lasse lieber morgen den ganzen Tag durch. Jetzt sind ja Ferien.“

„Na,“ meinte Wiesel, „würde Ihnen auch gar nicht raten, jetzt nach Hause zu gehen, es ist heute ganz und gar nicht geheimer im Walde.“

„Sahahaha,“ lachte der Lehrer, „Sie als Förster sagen so etwas? Fürchten Sie sich vor Geistern?“

„Unfinn, Geister, es ist etwas viel Schlimmeres.“

„Ja,“ nickte jetzt auch Birkhahn, der zu ahnen begann, worauf sein Kollege hinauswollte, „Geister gibt's nicht, aber trotzdem, hm, ja trotzdem —.“ Was „trotzdem“ sein sollte, wurde von Birkhahn so undeutlich in den Worten gemurmelt, daß die Zuhörer es nicht verstehen konnten.

Der Schullehrer rückte näher an die Beiden heran und frug mit leiser Stimme: „Was meinen Sie denn eigentlich? Sie machen mich ja ganz neugierig!“

„Werden Sie es auch nicht weiter erzählen,“ frug Wiesel, „vorläufig darf es noch niemand erfahren, damit keine Panik entsteht.“ — „Nein, gewiß nicht,“ beteuerte der Schullehrer, „ich bin verschwiegen, aber reden Sie doch endlich.“ Wiesel zog erst ein paar Mal bedächtig an seiner Pfeife, dann sagte er leise, indem er sich vorsichtig umfah: „Es ist da, ist hier in diesem Walde. Wahrscheinlich sogar ganz in der Nähe.“

„Saber wer denn nur, hum Gotteswillen, wer hift da,“ frug der Wirt ängstlich, welcher sich, nachdem seine Ehehälfte zu Bette gegangen war, gleichfalls an den Tisch gesetzt und mit offenem Munde zugehört hatte.

„Wer?“ erwiderte Wiesel, „nun ich will es auch sagen: „der Tiger von Sarbrodt“ ist hier in der Nähe.“

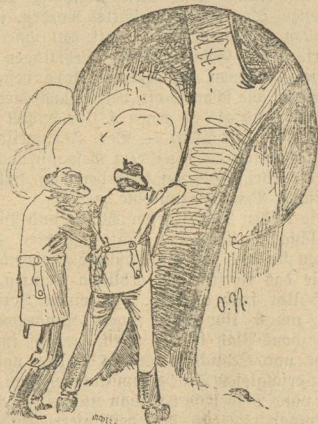
„Sahaha,“ lachte der Schullehrer laut auf, „wenn es weiter nichts ist; der ist schon lange da, vor dem fürchtet sich kein Mensch mehr. „Wer weiß, ob es überhaupt ein Tiger ist?“ — „Es ist ein Tiger,“ sprach Wiesel sehr ernst, „aber das ist das Wenigste. Es ist aber etwas Geschehen, und das ist schlimm, ja überhaupt das Schlimmste, was geschehen konnte.“

„Was hift passiert, Herr Förster,“ frug der wendische Wirt, „berzählen Sie doch!“

„Erst bringen Sie uns noch eine Auflage Grog, und ichentken Sie sich auch einen,“ jagte Wiesel, „dann will ich euch sagen, was da im Walde passiert ist. Erfahren werdet ihr es ja doch einmal, und der Schullehrer kann dann wenigstens die Kinder warnen.“



Birkhahn machte mit ausgestreckten Armen Kumpfbeuge vorwärts.



„Bum, bum“ dröhnten die Schüsse durch den stillen Wald.



—*— Die drei Reiter. (Siegfried Gedicht Seite 311.) *—

Schneller als sonst brachte der Wirt den Grog, Wiesel trank bedächtig, wischte sich seinen langen Bart und sprach leise: „Der Tiger von Carbrodt ist hier, wir haben ihn heute den ganzen Tag gejagt, leider vergeblich; und haben dabei einen schauerlichen Fund gemacht. Wir fanden“ — hier sank Wiesels Stimme zum Flüstertone herab — „ein Häufchen Menschenknochen, daneben ein paar Stiefel und einen Hut. Es ist kein Zweifel mehr möglich, der Tiger hat einen Menschen, vielleicht einen wandernden Handwerksburschen, angefallen, zerrissen und aufgefressen.“

„Ja,“ nickte nun auch Birkhahn, der über die erschreckten Gesichter der Zuhörer vor innerlichem Lachen fast bersten wollte, „so ist es gewesen. Was mein Kollege da erzählt, ist buchstäblich wahr; ich kann es bezeugen.“

„Erzählen Sie uns doch die Sache genauer, Herr Förster,“ bat der Lehrer, „sie ist ja ungemein interessant.“ — „Se, Wirt, noch eine Lage Grog. — Und nun erzählen Sie, Herr Wiesel.“

Und Wiesel erzählte — erzählen war ja seine Leidenschaft — wie man die Knochen gefunden hatte, beschrieb Ort, Stiefel und Hut ganz genau bis in die kleinsten Details, während ihm Birkhahn assistierte und das Gesagte bestätigte. Die beiden Förster sprachen und erzählten so lange, bis sie beinahe selber glaubten, daß alles das, was sie ihren atemlos lauschenden Zuhörern aufbanden, sei reine Wahrheit.

Mittlerweile war der Zeiger der Uhr stark auf 5 vorgeückt, und für unsere beiden Grünröcke wurde es Zeit, an die Heimkehr zu denken. — Endlich waren sie draußen und gingen erst eine Weile schweigend neben einander her, bis Birkhahn lachend sagte: „Wiesel, du bist doch ein verfluchter Kerl! Wo hast du nur so schön Lügen gelernt?“

„Hohohoho,“ lachte dieser, „den Kerls habe ich ordentlich Angst eingejagt, und wie gutwillig der Schullehrer auf den Leim ging. Es ist zum Schießen! Aber Mensch, Birkhahn, Kollege, du schwankst ja hin und her. Du bist wohl duhne?“ — „Ich, duhne? Wie kannst du nur so etwas von mir denken! Ich bin so nüchtern wie ein neugeborenes Kind.“ — „Nu nu, beruhige dich, Freund; aber ich sehe doch, wie du hin- und herschwankst; kannst du denn noch „Kumpf vorwärts beugt“ machen, ohne vorne überzufallen?“

„Ja, und ob. — Siehe nur, da!“ — Birkhahn machte mit ausgestreckten Armen Kumpfbeuge nach vorwärts. So ganz leicht fiel ihm die Sache ja nicht, seine Hände fühlten einen Stein, er fakte ihn, und sich wieder aufrichtend, schleuderte er ihn in übermütiger Laune weit vor sich hin, den Weg entlang. Dumpf fiel der Stein auf irgend etwas auf und „Buhuhahah“ ertönte es drohend zurück. Den beiden stockte bei diesen schauerlichen Tönen das Blut in den Adern. Instinktiv rissen sie ihre Gewehre von den Schultern und spannten die Hähne. — Sie waren plötzlich nüchtern geworden. — „Mensch, hast du's gehört,“ flüsterte Birkhahn.

„Ja, der Tiger —“

„Du glaubst, daß —“

„Natürlich, er brüllte, weil du ihn mit dem Stein getroffen hast. Kannst du ihn sehen?“

„Nein, ich sehe nichts!“

„Doch da, da vorne geradeaus! Der dunkle Fleck quer über dem Wege!“

„Ha, ja, ich sehe ihn. Laß mich zuerst schießen.“

„Nein, wir schießen beide zusammen. Ich zähle bis drei. Bist du fertig?“

„Ja!“

„Also los! Eins, zwei, drei!“

„Bum, bum“ dröhnten die Schüsse durch den stillen Wald, und „huhuhuhu-

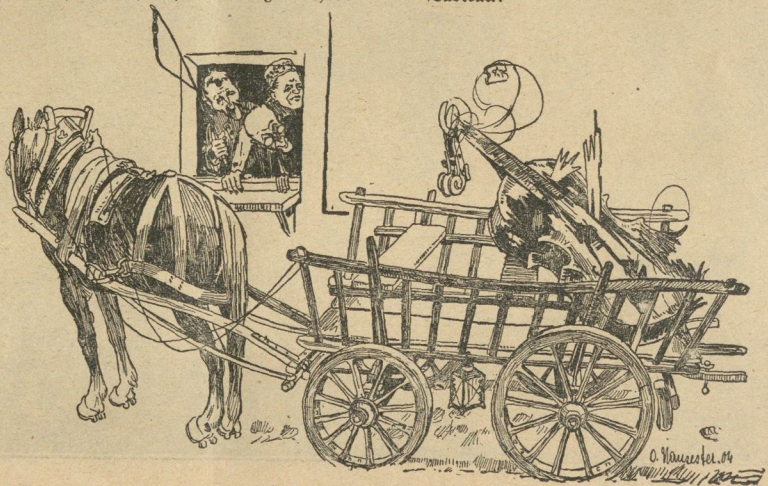
achahh“ tönte es grimmig zurück. „Gleich nochmal,“ schreit Wiesel, „die Bestie brüllt noch! Eins, zwei, drei — Feuer!“

Aber selbst nach zirka einem Duzend Kugel- und Postenschüssen brüllte das unheimliche Ding am Wege noch immer wütend zurück. Auf ein berartiges Gefechts-schießen waren die beiden Jäger nicht eingerichtet; ihre Patronen gingen zu Ende. „Verdammt,“ fluchte Birkhahn, „ist so eine Bestie zählebig, ich habe nur eine einzige Patrone mehr. Die spare ich aber für den Fall, daß uns der Tiger annimmt.“

„Ich habe mich total verschossen,“ sagte Wiesel. „Wer kann aber auch wissen, wie zählebig so ein Beest ist. — Gehen wir heran?“

„Du bist wohl toll? — Jetzt, bei dieser Dunkelheit, an einen sich im Todeskampfe windenden Tiger herangehen! — Das Beste ist, wenn wir in die Kneipe zurückkehren, dort warten bis es Tag ist, dann nehmen wir das Gespann des Wirtes und fahren die Bestie nach der Försterei. — Nein, was wird nur der Oberförster für Augen machen!“ — Gesagt, getan; die beiden kehrten um und gingen erst langsam und vorsichtig, sich von Zeit zu Zeit umsehend, ob der frantgeschossene Tiger ihnen nicht etwa folge, dann schneller, und endlich in Eile nach dem Wirtshause zurück. Wirt und Schullehrer hatten das Schießen gehört und sich gleich dabei gedacht, daß die Förster mit dem Tiger zusammengetroffen seien, weshalb sie aus Angst, der letztere könnte sich in das Haus flüchten, Türen und Fenster fest verschlossen hatten. Erst nach längerem und lautem Klopfen konnten die beiden Jäger Einlaß erhalten. Ihre aufgeregten Gesichter sprachen Bände. Sie sollten erzählen. Dies tat auch Wiesel in ganz unergleichlicher Weise, wobei er sich bemühte, das Gebrüll des Tigers nachzuahmen.

Wagengerassel störte die recht lebhafteste Unterhaltung. Der Wagen hielt vor der Türe. Wer konnte nur so früh am Morgen schon dies weltberlassene Wirtshaus aufsuchen? — Die Tür ging auf und herein trat der alte Häusler Hondo Gundro und bestellte sich einen halben Liter Korn, mit Rum gemengt, wickelte aus seinem roten Taschentuch ein großes Stück Speck und ein noch größeres Stück Brot, und begann mit größter Gemütsruhe zu frühstücken. Nach dem Grunde seiner so frühen Anwesenheit befragt, sprach er die klassischen Worte: „Ich kullte de Bohgeige suchen, was de Musikante bei der Gemtesohrt vun Wogen darlurn hoben. Ich hob' se gefunden und draußen hauf mine Wogen liegen, so log gerade quar hüber dem Woge, gor nicht weit vun hier. — Nu möchte ich haber man bloß wissen, wer das halte Ruder vun Bohgeige gor so horg zerichuffen hot, und worum er das geton hot?“ — — Tableau!



Rühmend braucht hervorzuheben
Eine schöne Tat du nicht,
Denn das ist ihr Vorzug eben,
Daß sie durch sich selber spricht.

Fürs Haus.

Es klein die Mäusel aber groß,
Man schätzt sie nach der Perle bloß —
Sorg', Bäuerlein, zu jeder Zeit,
Daß du des Hauses Perle bist!

Die Drei.

(Siehe das Bild auf Seite 309.)

Drei Reiter nach verlorner Schlacht,
Wie reiten sie so leicht, so leicht!

Aus tiefen Wunden quillt das Blut,
Es spürt das Ross die warme Blut.

Vom Sattel tropft das Blut, vom Zaum
Und spült hinunter Staub und Schaum.

Die Rosse schreiten sanft und weich,
Sonst fließt das Blut zu rasch, zu reich.

Die Reiter reiten dicht gefellt,
Und einer reit am andern hält.

Sie sehn sich traurig ins Gesicht,
Und einer um den andern spricht:

„Mir blüht dabei die schönste Maid,
Drum tut mein früher Tod mir leid.“

„Hab' Haus und Hof und grünen Wald,
Und sterben muß ich hier so bald!“

„Den Blick hab' ich in Gottes Welt,
Sonst nichts, doch schwer mir's Sterben fällt.“

Und lauernd auf den Todesritt
Zieh'n durch die Luft drei Geier mit.

Sie teilen freischend unter sich:
„Den speisest du, den du, den ich.“

Lenau

Zu Tisch.

Fröher Gast — niemand's Last.

Gebadene Kalbsbrust. Man hackt eine feischige Kalbsbrust in nette Stücke, kocht sie $\frac{1}{2}$ Stunde in Wasser mit Salz, Wurzelwert und Gewürz, läßt sie auskühlen, paniert sie in Ei und geriebener Semmel und bäckt sie in reichlicher Butter hellbraun, um sie als Beilage zu Spinat oder Blumenkohl zu geben.

Gespizte Nieren. Man befreit die Kalbsnieren von ihrem Fett und spickt sie zerstückt, iegelartig mit Speckschinken. Dann dünstet man sie in einer Kasserolle mit Butter, einigen Speckschinken, Wurzelwert und Zwiebeln $\frac{1}{2}$ Stunde und gibt sie mit Madeira sauce, in welche Kräftelscheiben und Parzellförmchen eingelegt sind, auf einer mit Semmelkroutons garnierten Schüssel zu Tisch.

Polnische Süße. Man kocht einen abgerührten Kalbskopf in Salzwasser recht weich, legt ihn hierauf in kaltes Wasser, schneidet das Fleisch rein davon und dann in kleine Würfel. Dann tut man es nebst ganz klein geschnittener Zitronenschale, etlichen Blättern Rosmarin und Basilikum, Salz und ein paar Pfefferkörnern, $\frac{1}{2}$ Liter weißem Wein und ebenso viel von dem Kalbskopfwasser, in eine Kasserolle, läßt es auf gelindem Feuer kurz eintochen und etwas abkühlen. Es hält sich auch gut und wird dann wie Kopfzäse behandelt, will man es aber gleich genießen, so füllt man es in eine Form, stürzt es, verziert es mit zerstückt ausgeschüttelten roten Ribben und einem Kranz von Petersilie und reicht eine Naponaisen sauce dazu.

Russischer Kuden (Mazurel). Man rührt 250 Gramm Butter zu Schaum und dann nach und nach dazu 250 Gramm Zucker, 6 Eidotter, 30 Gramm Lüge, 30 Gramm bittere, fein gestohene, abge-

zogene Mandeln, 8 zu Schnee geschlagene Eiweiß und 250 Gramm Mehl und füllt die Masse in eine länglich viereckige, gebutterte und bestreute Form, bäckt den Mazurel goldgelb, überzieht ihn mit folgendem Guß und verziert ihn mit eingemachten Früchten. Zum Guß vermischt man 125 Gramm feingeseihten Zucker mit dem Saft von $\frac{1}{2}$ Zitrone und 1 Eßlöffel Rum und rührt, bis es dicklich wird.

Hauswirtschaft.

Sich regen — bringt Segen.

Weinbeergelee. Große, blaue Trauben sticht man ab, tut die Beeren in eine Kasserolle, auf 1 Pfund Beeren rechnet man 1 Glas Weißwein. In der Flüssigkeit hat man die Beeren zu kochen, bis sie aufplatzen, sie werden durchgeseiht, um Kerne und Schalen zu entfernen. Dann wird auf 1 Pfund Beeren $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker ganz klar geläutert, der Frucht saft dazugegossen und in bekannter Weise fortgeführt. Einzelne bevorzugen in Weinbeergelee Vanillegeschmack. Man kocht dann nur eine zerhackte Stange Vanille mit dem Zucker, die Gewürzstückchen müssen, bevor der Saft dazugegossen wird, entfernt werden.

Möhrengesele mit Ananassaft. Eigenartig fein im Geschmack ist Möhrengesele, dem man ein Drittel seines Gewichtes Ananassaft beimischt. Das Verfahren ist folgendes: Besonders gute, saftige Karotten sind zu reiben, der Brei wird gekocht und dann mit einer Saftpresse durchgepreßt. In Ananassaft, den man von eingemachten Ananas abgießt oder von frischer Frucht auspressen kann, läutert man dann Zucker und gibt dieses zu dem Möhrensaft (1 Liter Ananassaft zu 1 Pfund Zucker). Dann wird auf 1 Pfund Saft der Saft von 2 Zitronen getan und alles mit gleichem Zuckergewicht unter fleißigem Abschäumen gekocht, bis die Masse geliert. Das Gelee füllt man nach heiß in die Gläser.

Weinbeeren einzumachen. Die Trauben müssen vollständig ausgewaschen sein, doch nicht den Reifegrad erreicht haben. Die schönsten Beeren sucht man aus, tricht behutsam die Kerne heraus und kocht sie in Salzwasser leise auf; in diesem Salzwasser läßt man sie erkalten, dann behalten sie die grüne Farbe. Andere Beeren, die als weniger schön beiseite gelegt werden, werden ausgepreßt, und dieser Saft, mit $\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker auf $\frac{1}{2}$ Kilogramm Weinbeeren Har gekocht, da hinein die gekochten Weinbeeren geschüttet. Sind sie abgekühlt, packt man sie in die Gläser und füllt den dicken Zuckersaft darüber. Ist der Zucker nach einigen Tagen dünn, wird er nachgekocht und abgekühlt über die Beeren gegossen.

Pflaumen ihre natürliche Frische zu erhalten. Man nimmt weithalsige Flaschen und füllt sie mit ausgekocht schönen, nicht überreifen Pflaumen, ohne sie zu waschen oder abzuwischen. Nun verfortet man die Flaschen gut und gräbt sie ungefähr $\frac{1}{2}$ Meter tief in die Erde ein. Durch dieses Verfahren sind die Pflaumen im Winter noch frisch geschmeckt nicht zu unterscheiden und die Hausfrau erntet großen Beifall, wenn sie ihren Weihnachtsgästen ein Schälchen solcher Pflaumen als Nachtmahl serviert.

Eier zu kochen. Eine Eieruhr ist ein sehr zweifelhaftes Ding, mit deren Hilfe man die feinsten Eier ganz hart kochen kann. Die wissenschaftliche Forschung, der kein Ding zu gering ist, hat auch hier Abhilfe geschaffen. Sie hat folgende Gesichtspunkte aufgestellt: Man

wende das Thermometer an und beachte folgendes: Legt man die Eier in das Wasser, sobald es eine Temperatur von 50 Grad Reaumur zeigt, so ist in ihnen, wenn dieselbe auf 70 Grad gestiegen, das Weiße eben im Beginn des Festwerdens, das Gelbe aber noch dünnflüssig; bei 73 Grad zeigt das Weiße sich vollständig fest, das Gelbe im Beginn des Festwerdens, bei 75 Grad ist es „plumenweich“, bei 76 Grad ist auch das Gelbe fest und seine Härte steigert sich, je länger man kochen läßt.

Probaturum est!

Essl wägen — dann wagen.

Blutflecken zu entfernen. Man rührt Weizenstärke mit wenig kaltem Wasser an, trägt dieselbe dick auf den Fleck auf und läßt sie trocknen. Ist die Stärke von der linken Seite abgeklopft, so werden frische Flecken verschwunden sein; bei veralteten wiederholt man dieses Verfahren. Man kann diese Art bei den zartesten Farben und Stoffen in Anwendung bringen ohne denselben zu schaden.

Klebleim. Einen vorzüglichen Leim zum Ankleben von Etiketten auf Glas, Holz und Papier erhält man in folgender Weise: 25 Gramm geschönlenden Fischlerleim, den man Tags zuvor in kaltem Wasser eingeweicht hat, wird mit 50 Gramm kandiszucker und 10 Gramm arabischen Gummi in einem Tröbchen über einer Spiritusflamme unter beständigem Umrühren in einem knappen $\frac{1}{4}$ Liter Wasser gelöst und gekocht, bis die Masse dünn fließt. Mit einem Riegel auf die Etiketten gestrichen und auf diese getrocknet, haften dieselben durch bloßes Befestigen mit dem Munde vorzüglich.

Kraftlicher Leim. Wenn es sich darum handelt, z. B. in der Haushaltung ein Glas- oder Porzellanstück, ein Spielzeug oder dergl., wenn es zerbrochen, schnell zu verkleben, so löst man in einem erwärmten Löffel etwas weißes Gelatine mit ein wenig Eßig auf und bestreicht die zu verklebenden Gegenstände mit dem erhaltene klaren Lösung. Hat man dem Eßig einige Körnchen chromsaures Kali zugefügt und das verklebte Stück einige Zeit dem Lichte ausgesetzt, so kann man es naher sogar ins Wasser legen, ohne daß es an der verklebten Stelle auseinandergeht.

Der penetrante Geruch, welchen denaturierter Spiritus beim Verdunsten und namentlich auch nach dem Erlöschen der Flamme verbreitet, ist auf das dem Spiritus, wenigstens dem für Brennwecke bestimmten, zugegebene Pyridin zurückzuführen. Als ein wirksames Mittel, wenn auch nicht zur völligen Beseitigung, so doch zur wesentlichen Gerabinderung dieses Geruches wird auf etwa ein Liter der Zusatz einer reichlichen Messerspitze von Wein- oder auch Oxalsäure empfohlen, worauf er ordentlich durchzuschütteln ist. Durch die genannten Säuren wird das Verdunsten des Pyridins fast völlig verhindert.

Arbeitskörbchen.

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.



Monogramme mit Verzierungen in Weißzucker.



Humor und Rätsel.

Begleit-Bild.



„Wo ist nur mein Chauffeur? Der Kerl ist fortgelaufen und läßt mich in dieser schauerhaften Lage allein.“

Diplomatisch. „Auf einen Fehler muß ich Sie, gewissenhaft wie ich bin, aufmerksam machen: Meine Tochter paukt täglich mindestens drei Stunden Klavier!“ — „Das ist in meinen Augen ein großer Vorzug, in dem ich sie nur beneiden werde.“ — „Aber Sie sind doch gar kein Musikfreund?“ — „Eben drum brauche ich dann nicht erst nach einem Vorwand zu suchen, wenn ich kneipen gehen will.“

Aus einer Theaterkritik. „Die neuengagierte, komische Alte“ erfüllte ihre Aufgabe nur zur Hälfte: sie ist zwar alt, aber komisch ist sie nicht.“

Einladungsgrund. Herr: „Warum laden Sie den Dramatiker Knapp zu Ihren Soireen?“ — Dame: „Der ist Naturalist, dem hab' ich viel sittliche Entrüstung zu verdanken.“ — Er kam oft ins Haus. A.: „Wie, Ihre älteste Tochter hat geheiratet? Aber die ist doch seit Jahr und Tag kaum einmal aus dem Haus gekommen!“ — B.: „Nun, es ist ja auch ein Gerichtsvollzieher, der sie gekriegt hat!“

Ironie des Schicksals. v. A.: „Nun, Sie machen ja solch ein verdrießliches Gesicht?“ — v. B.: „Ja, unangenehm, habe 'ne teure Geiratsannonce einsehen lassen und die haben die Menschen aus Versehen unter die Rubrik „Gefuchte Kaputtalien“ gebracht!“

Romanzbräsen. . . . In der dunklen Tür zeigte sich endlich ein junges Mädchen, dessen Gesicht von einem Talglicht überglänzt war. . . . Auf ihren runden Wangen zeigten sich kleine Grübchen, in welchen sich schon mancher Löwe gefangen haben mochte.

Der Wohlthäter. Anecht: „Der Gisteller ist voll; es liegen aber noch einige Fuhren im Hofe!“ — Baron: „Verteilt's an die Armen!“

Sie schießt. „Ihre Braut hat einen kleinen Fehler?“ — „Na! Ihr linkes Auge weiß nicht, was ihr rechtes tut!“

Der Realist. „Sind Sie ein Freund von musikalischen Soireen?“ — „O ja, wenn das Souper gut ist.“

Bildertext.

Ein weiblicher Tierchutzinspektor (Bild s. S. 305) ist das Neueste, das Berlin aufzuweisen hat. Die Dame, welche auf unserem Bilde einem Straßengaul hilfreiche Hand leistet, steht seit dem 1. Juli im Dienste des Tierchutzvereins, für den außer ihr noch vier männliche Beamte die Stadt auf mißhandelte Tiere hin abstreifen. Frau Lenze scheint für ihren Beruf geboren zu sein, denn ihre Samariterthätigkeit auf der Straße hat sie schon seit langem aus freiem Willen ausgeübt. Auf ihrem Made durchstreift sie die Straßen, um zu sehen, wo ein mißhandeltes oder verwundenes Tier ihrer Hilfe bedarf. Und sie hat viel zu tun. Furchtlos naht sie sich den Tieren und auch die wildesten halten still, als ahnten sie, daß ihnen die Frau nur Gutes bringt. Niemals hat ein Pferd sie geschlagen, ein Hund sie gebissen.

Ergänzungsrätsel.

U—r, M—m, A—t, O—r, A—t, A—b, A—t, E—s, M—h, M—m.

Statt der Striche ist jedesmal ein passender Buchstabe zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen eine Jahreszeit bezeichnen.

raunwofpog

mar' hoi' sun' iur' goz' hie' 'ho' 'is' 'ma' '3911

Bilderrätsel.



anunogvunvaxezk

Charade.

Die holde Gattin, deren Erstes
In hundert Liedern ich gesungen,
Die wünschte schließlich einen Zweiten,
Den jüngst im Laden sie erblüht,
Den sah ich, der Erste war zu hoch mir.
Doch ach, es ist. Nach kurzem Dritten
Hat sie sich auch darein geschickt,
Und schließlich sprach sie lachend: Liebster,
Ich gebe erstes gern dem Zweiten,
Zweites, o Freund, nach Glück und Ehre,
Was kümmert uns da Schmutz und Geld?
Nicht hast du, sag ich, darf ich Zweites
In kurzen mit im Sportbereich.
Und wenn beim Gehen mir der Erste
Eoht blühen, wird auch der Zweite dein.

Abteilerätsel.

Die Buchstaben A, C, D, EEEEE, G, H, H, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T sind so zu ordnen, daß sie nach obigem Muster abgeteilt, 5 Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Empfindungsausdruck, 2. Baum, 3. Charakterzug, 4. Baum, 5. schmachtender Fisch. Wird der Teilungsstrich jedesmal um einen Buchstaben nach links vorgerückt, also nach dem untenstehenden Muster, so entstehen 5 andere Wörter von folgender Bedeutung: 1. Stamm der alten Israeliten, 2. männliche Person, 3. altgriechische Landschaft, 4. Gewässer, 5. symbolischer Schmutz.

buazgh 'vix' 'evjd' 'ady' 'uvz
'vurgh' 'h'g' 'h'g' 'j'g' 'j'g'

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Wisselsprung.

Dünste steigen auf und werden
In dem Haupte Born und Unmut,
Der werden Tränen;
Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Unut der Leidenschaft,
Deine Stin sei Sonne. Herder.

Anagramm.

Augen, Manen, Gran, Utah, Selma, Tonne. — August.

Gleichklang. Kunde. Bilderrätsel. Fahnenweiche.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben Geellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Götting, Unt. Verantw. Redateur: Paul Schettler, Götting.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ercheint
Mittwoch am Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die kleinste Schriftgröße oder deren
Raum 15 Pfg. bei 10 Zeilen 10 Pfg.
Belagungen von 20 bis 30 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratistheilen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspaltig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 78.

Nebra, Sonnabend den 29. September 1906.

19. Jahrgang.

Die braunschweigische Frage

Die braunschweigische Frage angestrichelt. Es erscheint danach nicht ausgeschlossen, daß der Gumbelstädter Rat sich in dieser Beziehung und der Regentensrat sich in dieser Beziehung einig, sondern auch der deutsche Kaiser, dem von der augenblicklichen Sachlage Kenntnis gegeben worden, daß seine volle Unterstützung zur Regelung der Frage angestrichelt. Es erscheint danach nicht ausgeschlossen, daß der Gumbelstädter Rat sich in dieser Beziehung und der Regentensrat sich in dieser Beziehung einig, sondern auch der deutsche Kaiser, dem von der augenblicklichen Sachlage Kenntnis gegeben worden, daß seine volle Unterstützung zur Regelung der Frage angestrichelt.

Wenn wir auf die vor uns liegenden 21 Jahre zurückblicken, so können wir uns mit Genugtuung und Dankbarkeit freuen, daß 1879 ein Regentensratgesetz erlassen worden ist. Das Gesetz hat zur Folge gehabt, daß beim Tode des hochseligen Herzogs Wilhelm die Erbfolge nicht auf einen Angehörigen des Großherzogtums überging, sondern auf den Regentensrat überging, der die Erbfolge bis zum Tode des Regenten innehat. Es ist zu bedauern, daß die bisherige Regierung auf Grund des Regentensratgesetzes ein Provisorium form, und an einem Provisorium hat man nicht lange Freude gehabt. Es ist erklärlich, daß der Regentensrat, daß das Provisorium ein Ende nehmen. Ich brauche auf die Gründe hier nicht einzugehen, aber ich will hervorheben, daß die bisherige Wahl eines Regenten nicht zur Stärkung des monarchischen Prinzips beitrug. Unter dem Regentensrat hat die Braunschweiger Erbfolge nicht fester als in den inneren Erbverträgen im Lande.

Es haben sich Ereignisse ereignet, genug und übergenug, um nicht zu wünschen, daß sie fortwährend wiederholen. Das ist unzulässig, daß die große Mehrheit der Einwohner des Großherzogtums eine ernsthafte Regelung wünscht. Die staatsrechtliche Kommission ist der Ansicht, daß der Landtag die berufene Stelle ist, der Regierung von dieser Stimmung im Volke Kenntnis zu geben. Sollen wir doch die Vermittlung bilden zwischen allen Kräften und der Regierung. Wenn man nun fragt, wie soll vorgegangen werden, um eine ernsthafte Regelung herbeizuführen, so hat es in letzter Zeit an Versuchen, wie geregelt werden soll, nicht gefehlt. Man hat gesagt, daß wir im Großherzogtum für die deutsche Krone jetzt der interessanteste Punkt im Reich sind. Die bisherigen Vorgänge haben ein sehr lebhaftes Echo im deutschen Vaterlande zur Folge gehabt. Viel Aufmerksamkeit ist allerdings nicht dadurch erfolgt. Damit können wir nichts anfangen. Die Kommission hat sich lediglich auf einen Standpunkt gestellt, daß wir sagen, daß das Gesetz, das für uns als maßgebend ist, befolgt werden muß. Und wenn wir das Gesetz annehmen, so kann es keinen Zweifel unterliegen, daß die Kräfte der jüngeren Linie des Hauses Braunschweig und Gumbelstadt ungewiß sind. (Bravo!) Wenn daher im Lande eine bestimmte Meinung geworden ist, so ist nicht anders übrig, als daß man versucht, diesen Kräfte zur Geltung zu verhelfen. Wodurch ist das Haus Braunschweig-Schleiburg an der Ausübung der Thronfolge verhindert? Durch den bekannten Bundesratsbeschluss von 1885. (Der Redner verliest diesen Beschluss.) Das ist die Ursache, weshalb wir unangenehmes Herrscherhaus bisher nicht den Thron bestiegen hat. Folglich ist es selbstverständlich, daß, wenn eine Regelung, wie wir sie wünschen, herbeigeführt werden soll, zunächst die Gegenkräfte, die bisher bestanden haben, zu beseitigen sind. Und das muß versucht werden, in ordentlich und einfacher Weise. Was hat das für einen Zweck, wenn gesagt wird, der Herzog muß das und das tun, und wenn er das nicht will, so muß er ausgeschlossen werden. Das ist keine friedliche Lösung. Es müssen andere Wege eingeschlagen werden, und wir haben die feste Überzeugung, daß die berufenen Stellen diese Wege finden werden.

Der Landtag hat die heilige Pflicht, auf eine Klärung hinzuwirken. Da die nächsten Gründe, weshalb zwischen der Krone Preussens

und dem herzoglichen Hause eine Differenz besteht, nicht offiziell bekannt sind, so können wir zu diesen Einberufungen nicht Stellung nehmen. Die Kommission ist jedoch der Meinung, daß die Übernahme der Regierung des herzoglichen Hauses nicht anders möglich ist, als wenn das zweite Hindernis aus der Welt geschafft wird, das heißt die Ansprüche, die auf Seiten des Königs von Preußen geltend gemacht werden. Wir sind der Ansicht, daß ungewißheit darauf verzichtet werden muß, ehe die Thronbestellung hier erfolgen kann. Das erfordert einmal die Rückkehr auf das Großherzogtum. Wir sind angezogen auf ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn, und wir freuen uns, daß dies bisher gelungen ist. Es würde das bisherige Verhältnis mit dem Reiche trüben, wenn der Inhaber des Thrones Ansprüche auf einen andern Thron machen würde oder aber anderwärts im Reiche die Annahme herrschte, daß diese Ansprüche hier Unterstützung finden. Es bestimmt uns dazu aber auch noch die Pflicht auf das Reich. Die Liebe zum Vaterlande mag in einzelnen Teilen des Großherzogtums vertrieben sein, aber die Liebe zum deutschen Vaterlande ist bei uns allen gleich. Wir müssen dazu beitragen, daß die Bundesregierung die Krone zu stellen und nicht getrieben wird. Daher wird der Bericht gefordert.

Der Landtag richtet seinen Blick auf die Reichsversammlung an den Reichskanzler das Großherzogtum, das weitere in der scheidenden Frage zu veranlassen. Was auf den Reichstag des Großherzogtums von Gumbelstadt wäre alles in Ordnung. Es fragt sich, ob er in der langen Zeit den harten Sinn geändert hat.

Politische Rundschau

Deutschland.

Der Reichskanzler teilte dem Regentensrat mit, daß der Kaiser mit den Maßnahmen der braunschweigischen Regierung aus Anlaß des Ablebens des bisherigen Regenten sich einverstanden erklärt habe und dem Regentensrat zur ernsthafte Regelung der Thronfrage seine volle Unterstützung zugesagt habe. Der braunschweigische Regent nahm einen Beschluß an, in dem zur ernsthafte Regelung der Thronfrage um das Eingreifen des Bundesrats ersucht wird.

Reichskanzler Fürst Bismarck wird voraussichtlich bis zum Ende des nächsten Monats in Domburg bleiben. Eine höhere Stelle wird für den Fürsten von dem Kaiser in Aussicht genommen. Die politischen Ereignisse im Westen des Reiches in Berlin unbedingt notwendig erledigen lassen sollte.

Die Nachricht, daß der neue Leiter des Kolonialamts Herr Dernburg werde über ein Jahr in den deutschen Kolonien verweilen, dürfte sich bestätigen. Aber die Worte, welche über die Dauer der Reise im ernsthafte Bestimmungen noch nicht getroffen.

Der Meteor. Wissenschaftler ist als erledigt gelten. Eine Erklärung der Beziehungen zwischen England und Deutschland hat er nicht zur Folge gehabt. Anerkannt muß werden, daß einseitig in diesem Falle durchzuführen ist. Der Kaiser hat den ihm von der Kaiserin übermittelten Befehl, von der Admiralität die Losungnahmen, insofern mitverstanden, als er sofort den Befehl verließ und sich nicht auf Veranlassung der englischen Behörden wieder auf die heimische See begab.

Schlesien. Die Schmalschiffen ist der Postdampfer „Gerhard Meißner“ mit 600 Kriegern an Bord in Kirchbarn eintrafen.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph ist an einem harmlosen Kehlkopfkatarrh erkrankt, der ihn vorläufig an das Wiener festsetzt.

Auf der Straße Triest-Venedig wurden einen Tag vor der Durchfahrt des Großherzogs Franz Ferdinand auf dem Dampfschiff „Duchessa“ dynamitische Bomben entzündet. Die der Tat Verantwortlichen sind Reichskanzler und sollen sich in Haft befinden.

Der österreichisch-serbische Konflikt dauert fort. Dieser Tage hat sich die österreichische Presse und Handelskonferenz mit der letzten Note über die Wiederherstellung

der Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt. Von österreichischer wie von ungarischer Seite wurde betont, daß die Note keine genügende Grundlage für die Wiederaufnahme der Verhandlungen bilden könne, weil die österreichische Regierung den österreichisch-ungarischen Forderungen in keiner Richtung entgegenkomme. Streben wurde befohlen, der serbischen Regierung mitzuteilen, daß Österreich-Ungarn zu keinen Verhandlungen bereit sei, wenn die österreichische Regierung die bereits früher von Österreich-Ungarn festgestellten Voraussetzungen erfüllt. Über den Patentschutz scheint man nun einmal nicht hinauskommen.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat die Dringlichkeit eines Antrages angenommen, der den weiteren Ausbau der Binnenschiffahrt von Mals bis Landert bezweckt.

Frankreich. Die Regierung beabsichtigt, sofort nach Wiederöffnung der Kammer einen Antrag einzubringen, nach dem die Durchführung des Trennungsgesetzes vom Laube als dringlich anerkannt wird. Es soll jedoch bei den Durchführungsmaßnahmen von Seiten der Behörden mit größter Schonung vorgegangen werden, um Ausschreitungen und damit eine Verschärfung des Zwiespals zu vermeiden.

Die Polizei in Toulouse verhaftete eine junge Russin, die erklärt hatte, sie sei im Besitz einer Bombe und habe die Absicht, eine hochbedeutende Persönlichkeit zu töten. Die Verhaftete weigerte sich, über ihre Personalia Auskunft zu geben, und gab an, sie hätte die Bombe im Ausland erworben.

England.

In einer langen Rede wies der frühere Außenminister Lord Salisbury darauf hin, daß die Politik des letzten Kriegsjahres in Galtane im großen und ganzen dieselben Ziele verfolgte, wie die Politik des Kaiserlichen (unionistischen) Kabinetts. Was England auch nicht, schloß der schweizer Redner, es muß immer wieder auf die See hinaus und seine Boten immer fester an sich fetten. (In politischen Kreisen Englands gewinnt übrigens Gumbelstädts Allengland-Plan wieder von Tag zu Tag Freunde.)

Italien.

Der internationale Handelskongress in Mailand beschloß die Errichtung eines ständigen Ausschusses mit vorläufigem Sitz in Brüssel.

Schweden.

In Stockholm verhandelte finnische Revolutionäre gefangen, auf Befehl des Reichskanzlers eine Milderung der Stockholm-Diktandobank vorbereitet zu haben.

Norwegen.

Angelehnt der neuen Zusammenlegung des Storting, die allen Berechnungen zuwiderläufig, hat der Ministerpräsident die Frage empfohlen, die Abhandlung des Ministeriums anzunehmen. Wäre, der das Bräslund führt, soll bereits sein Gestaltungsgehalt gegeben haben.

Spanien.

In der Schlußsitzung des Amal-Professes am Dienstag führt Staatsminister Dr. Delal in seinem Rede, daß die Angelegenheiten in zwei Abschnitten zerfallen, von denen der erste auf dem Auftrage, Überwachen und Aufhalten, die aber wegen Beziehung zu verantworten habe. Gegen die letzteren sind eine Anzahl Straftaten wegen Verletzung zurückgefallen worden, so daß sie deshalb nicht mehr bestraft werden können. Auf dem Striegere-Plan handelte es sich von dem Augenblick ab, als dem Befehl des Kaisersmanns Hof, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet wurde, um einen Aufruhr. Der Aufruhr hat sich im Stillstand, nachdem die Beamten sich zurückgezogen hatten. Die Verantwortung für alles, was vorgefallen ist, insbesondere für die früheren Verwundungen, tragen die Personen, die die stammesrechtliche Angelegenheiten haben. Das ist einstand dann auf dem Striegere-Plan, mochten sich die Menge aus dem Straßen begab, ein Aufruhr, an dem sich Tausende beteiligten. Der Aufruhr war auch nicht mehr zu lokalisiert, obwohl Spanien in großer Zahl anwesend waren. Sie konnten in ihrer Unbereitschaft nicht durchziehen und wirksame Maßnahmen nicht durchführen. Eine Gefahr kommt sie sich auch nicht vorstellen. Die Beteiligung hat uns nun hier eine Reihe von Fällen vorgefallen, in denen Schulden auf unzulässige Beschuldigungen beruhen. Das ist ein Aufruhr hat in dieser Beziehung der Fall Bismarck ereignet. Es ist aber nirgendwo bemerkt worden, daß ein Schulden aus einer vorläufigen Überforderung seiner Verantwortlichkeit herbeigeführt hat. Das ist ein Aufruhr hat in dieser Beziehung der Fall Bismarck ereignet. Es ist aber nirgendwo bemerkt worden, daß ein Schulden aus einer vorläufigen Überforderung seiner Verantwortlichkeit herbeigeführt hat. Das ist ein Aufruhr hat in dieser Beziehung der Fall Bismarck ereignet. Es ist aber nirgendwo bemerkt worden, daß ein Schulden aus einer vorläufigen Überforderung seiner Verantwortlichkeit herbeigeführt hat.

die Verhandlungen, die zwischen dem Vertreter der Unionregierung und den Parteien auf Afrika abgeschlossen werden, nach welchen Friedensschlüsse führen werden, da stellt der unerwartete Widerstand Palmas wieder alles Erregende in Frage. Den Ver. Staaten liegt es viel daran, die hiesigen Streitigkeiten nach der Konvention zu klären, daß sie den Revolutionären fast sämtliche Forderungen bewilligen, allerdings mit dem Vorbehalt, daß so entstandene Provisorium durch ein militärisches Eingreifen nach den Staaten zurückgeführt zu werden. Präsident Palma aber will in keinem Falle den Ver. Staaten die weitgehende Unterstützung leisten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich der hiesige Aufruhr Präsident nach den Wünschen der Ver. Staaten lösen wird, vorläufig ist jedoch in den Friedensverhandlungen ein Stillstand eingetreten.

Die Welt hat in Philadelphia eine Säkularfeier gefeiert, die sich in einem an sich stillen aber in der Nähe in New York abspielenden Patet befand. Man glaubt, daß sie von russischen Revolutionären gefangen sei, weil Schiff bei der Evakuierung der russischen Flotte nach dem japanisch-russischen Krieges geflohen habe.

In Atlanta kam es zwischen Militär und Polizei einerseits und den Negern andererseits zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei die Negler die Oberhand behielten. Es scheint, daß die letzten erkrankenden Sympomptome der jüngsten Zeit gleich an der Rebellion sind.

Afrika.

Die neuerdings wieder sehr unruhigen Zustände in Marokko haben die Ver. Staaten zu der Aufforderung veranlaßt, daß die Gefangenensachen des von Marokko nach Spanien geflohenen, um ihm ernste Vorstellungen zu machen. Die Ver. Staaten geben in dieser Erklärung weiter mitzugeben zu, daß sie hinsichtlich in Marokko mit der deutschen und englischen Flotte und der Flotte in Marokko zu sein. Trotz der langen Konferenz von Algieras bleibt also das nordafrikanische Sultanat ein beachtenswerter Wettbewerber.

In Galtane-Nigeria gibt es wieder bedenklich. Nachrichten aus Lagos zufolge sind in dem Lande Unruhen ausgebrochen. Eine Anzahl Revoluzzer sind geflohen; es heißt, zwei Erbroder seien getötet.

Die Breslauer Arbeiterkrawalle vor Gericht.

In der Schlußsitzung des Amal-Professes am Dienstag führt Staatsminister Dr. Delal in seinem Rede, daß die Angelegenheiten in zwei Abschnitten zerfallen, von denen der erste auf dem Auftrage, Überwachen und Aufhalten, die aber wegen Beziehung zu verantworten habe. Gegen die letzteren sind eine Anzahl Straftaten wegen Verletzung zurückgefallen worden, so daß sie deshalb nicht mehr bestraft werden können. Auf dem Striegere-Plan handelte es sich von dem Augenblick ab, als dem Befehl des Kaisersmanns Hof, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet wurde, um einen Aufruhr. Der Aufruhr hat sich im Stillstand, nachdem die Beamten sich zurückgezogen hatten. Die Verantwortung für alles, was vorgefallen ist, insbesondere für die früheren Verwundungen, tragen die Personen, die die stammesrechtliche Angelegenheiten haben. Das ist einstand dann auf dem Striegere-Plan, mochten sich die Menge aus dem Straßen begab, ein Aufruhr, an dem sich Tausende beteiligten. Der Aufruhr war auch nicht mehr zu lokalisiert, obwohl Spanien in großer Zahl anwesend waren. Sie konnten in ihrer Unbereitschaft nicht durchziehen und wirksame Maßnahmen nicht durchführen. Eine Gefahr kommt sie sich auch nicht vorstellen. Die Beteiligung hat uns nun hier eine Reihe von Fällen vorgefallen, in denen Schulden auf unzulässige Beschuldigungen beruhen. Das ist ein Aufruhr hat in dieser Beziehung der Fall Bismarck ereignet. Es ist aber nirgendwo bemerkt worden, daß ein Schulden aus einer vorläufigen Überforderung seiner Verantwortlichkeit herbeigeführt hat. Das ist ein Aufruhr hat in dieser Beziehung der Fall Bismarck ereignet. Es ist aber nirgendwo bemerkt worden, daß ein Schulden aus einer vorläufigen Überforderung seiner Verantwortlichkeit herbeigeführt hat.

